



Der Zaunkönig

Newsletter des NABU Lippe - Ausgabe 1/2017

Die letzten Elefanten von Mount Elgon

Mauersegler in Asemissen

Wo schleicht sie noch in Lippe - Die Blindschleiche

Der Waldkauz - Ein Kurzporträt des Vogel des Jahres

NABU Kreisverband Lippe

Redaktionsteam

emailadresse:

zaunkoenig@rolfscher-hof.de

www.NABU-lippe.de

Der Zaunkönig

In dieser Ausgabe:

Titelthema: Die Elefanten von Mount Elgon | Buchtipp: Das ist mein Hof! | NABU-Aktion: Vogel des Jahres 2017 – der Waldkauz | Natur-Erlebnis-Tipp: Frühlingsboten | NABU-Meldungen | und noch vieles mehr...



Kontakt

NABU Lippe e. V.

Redaktionsteam ZAUNKÖNIG:

Edda Affeldt

Michael Brending

Hans Dudler

Susanne Haferbeck

Thomas Pusch

Ewald Thies

zaunkoenig@rolfscher-hof.de

Liebe Leserinnen und Leser,

auch im Jahr 2017 wollen wir unsere frisch aufgelebte Tradition eines Newsletters mit vielen Neuigkeiten aus der Natur des Kreises Lippe, Berichten aus dem NABU Lippe und dem internationalen Naturschutz aufrecht erhalten. Passend zu den ersten frühlingshaften Tagen können Sie also nun den Zaunkönig Ausgabe 1/17 genießen. Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen



Ihr Bernd Milde

Titelthema: Die letzten Elefanten von Mount Elgon

Mount Elgon: Ostafrikas erstes grenzübergreifendes Schutzgebiet

Das Mount Elgon Massiv (4321m) liegt ca. 140 km nordöstlich des Victoriasees und ist der älteste Vulkan des Großen Afrikanischen Grabenbruchs. Wie ein umgedrehter Schild ragt es aus der ihn umgebenden Landschaft und wird durch die Kenianisch-Ugandische Grenze in zwei etwa gleich große Bereiche geteilt. Das Alter des Berges wird auf etwa 15 Millionen Jahre geschätzt und seit ca. zwei Millionen Jahren gilt er als erloschen. Die umgebende Landschaft ist von ca. 2 Millionen Menschen dicht besiedelt und wird durch die intensive Kleinlandwirtschaft der angrenzenden Gemeinden geprägt.

Am Bergmassiv finden sich, zониert nach Höhenlage, unterschiedliche Vegetationsgürtel. Bis zu einer Höhe von 3000m sind die Hänge mit immergrünen Wäldern bedeckt, unterteilt in Afro-montanen Wald unterhalb 2500m und gemischten Bergwald mit Bambus ab 2500m bis 3000m. Über 3000m befindet sich ein Heidegürtel, der in 3500m Höhe von Afro-Alpiner Vegetation mit Beständen der beeindruckenden Riesenlobelie "*Lobelia telekii*" und dem endemischen Greiskraut "*Senecio elgonensis*" abgelöst wird. Der artenreiche Tieflandregenwald unterhalb von 2500m wurde durch landwirtschaftlich genutzte Flächen ersetzt und ist nur noch in kleinen Restbeständen vorhanden.



©privat: Blick vom Mount Elgon Massiv

Da sich das Gesamtgebiet des Massivs durch eine großen Diversität an Lebensräumen, einen hohen Biodiversitätswert und eine hohe Anzahl gefährdeter und endemischer Arten auszeichnet wurde es von der UNESCO in ihr "Man and Biosphere" Programm aufgenommen. Anlässlich seiner überregionalen Bedeutung als Wasserquelle für Millionen von Menschen wurde Mount Elgon vom Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) der Status "Water-Tower" verliehen. Die IUCN unterstreicht zudem die Bedeutung als Schutzgebiet durch das Vorkommen von 22 gefährdeten Säugetier- und 13 Vogelarten und betont seine Einzigartigkeit durch die Vielfalt endemischer, d.h. nur hier vorkommenden Tier- und Pflanzenarten.

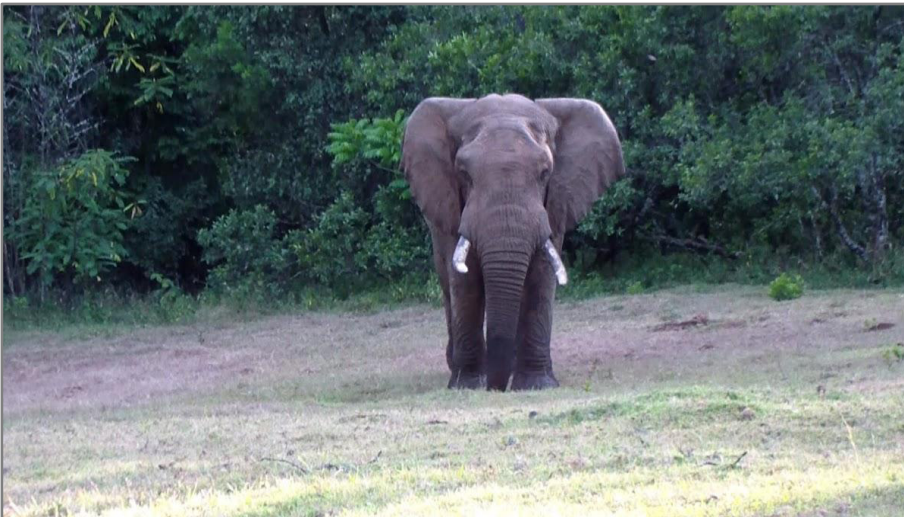
Wie bei vielen anderen Ökosystemen übt die hohe Bevölkerungsdichte hohen Druck auf das Gebiet aus und isoliert es von den angrenzenden Naturlandschaften. An den Berghängen führt unkontrollierter Holzeinschlag und illegaler Ackerbau zu Erosion und verursacht gefährliche Bergrutsche, die bereits wiederholt viele Menschenleben gekostet haben. Dieser Raubbau an den Wäldern gefährdet die langfristige Zukunft dieses einzigartigen Ökosystems und seine Funktion als Lebensader für die ganze Region. Sowohl Kenia als auch Uganda sind bemüht, das Gebiet durch eingerichtete Schutzgebiete zu erhalten. Zurzeit gibt es auf kenianischer Seite den Mount Elgon National Park (169 km²), das Chepkitale National Reserve (172 km²), das Mount Elgon und das Trans-Nzoia Forest Reserve (737 km²), auf ugandischer Seite den Mount Elgon National Park (1110 km²) und das Namatale Central Forest Reserve (7 km²). Seit einigen Jahren gibt es außerdem Pläne, durch die Kombination aller Schutzgebiete am Mount Elgon einen großen, grenzübergreifenden und von beiden Nationen gemeinsamen gemanagten Park zu errichten. Die Umsetzung dieses Plans unterliegt dem Mount Elgon Regional Ecosystem Conservation Programme (MERECP) mit Sitz in Kisumu, Kenia. Es soll die Rahmenbedingungen für den nachhaltigen Schutz des Ökosystems und seiner Bewohner und nicht zuletzt auch die Durchführung wissenschaftlicher Forschungsarbeiten und Umweltprojekten in vielerlei Hinsicht erleichtern:

Zum Beispiel können sich derzeit Wilderer durch Überschreiten der Landesgrenze leicht dem Zugriff durch staatliche Wildtierranger entziehen. In Zukunft werden Einheiten, die sich aus Rangern beider Länder zusammensetzen grenzüberschreitend agieren können um diesen Missstand zu beseitigen.

Die einzigartigen Elefanten des Mount Elgon

Weltberühmt wurde die isolierte Population der letzten verbliebenen Elefanten in den Wäldern des Mount Elgon durch ihr einzigartiges Verhalten des "Untertage-Salzabbau". Mount Elgons Elefanten (*Loxodonta africana*) besuchen regelmäßig tiefe, dunkle Höhlen und brechen dort mit Hilfe ihrer

Stoßzähne Gestein aus den Höhlenwänden. Anschließend zerkaumen die Tiere weiche Felsstücke und schlucken sie. Eindrucksvoll dokumentiert wurde dieses Verhalten in der Serie "Life of Mammals" von David Attenborough. Es wird vermutet, dass die Ursache ein Ausgleich von Mineraldefiziten in der Pflanzennahrung ist. Zwar ist das Fressen von Erden (Geophagie) bereits bei anderen Elefantenpopulationen dokumentiert, jedoch ist Mount Elgon weltweit der einzige Ort an dem die Tiere "Untertage-Salzabbau" betreiben. Diese unter Elefanten einzigartige Kultur wird über die Generationen von Müttern an ihre Kälber weitergegeben. Wissenschaftliche Arbeiten schätzen das Alter der Höhlen am Mount Elgon Massiv auf ca. 15.000 Jahre, erschaffen durch das andauernde Wirken vieler Generationen von Elefanten.



©privat: Elefantenbulle

Noch in den 1970er Jahren wurde die Populationsgröße am Mount Elgon auf 1200 Tiere geschätzt. Die massive Elfenbein-Wilderei in den 1980ern reduzierte die isolierte Population auf nur 100-160 Tiere. Entsetzt über das Ausmaß der Wilderei am Mount Elgon, begründete Dr. Ian Redmond OBE 2001 das "Mount Elgon Elephant Monitoring Team" (MEEM Team). Das MEEM Team besteht aus Rangern des Kenya Wildlife Service und lokalen Fährtsuchern. Es dokumentiert täglich die Wanderungen der Elefanten mittels GPS, verzeichnet außergewöhnliche Ereignisse innerhalb der Schutzgebiete und schützt die Tiere äußerst erfolgreich vor Wilderern.

Während der Dreharbeiten für Sir Attenborough's "Life of Mammals", wurde das MEEM Team durch den britischen Fernsehsender BBC finanziert. Heute erfolgt die Finanzierung durch die internationale Naturschutzorganisation Born Free Foundation mit kenianischer Vertretung in Nairobi, Kenia und privaten Spenden.

Für die Zukunft gibt es ein neues Finanzierungskonzept: Ian Redmond OBE, bekannt durch die behutsame Gewöhnung der Berggorillas an Touristen modifizierte dieses Konzept für Mount Elgons Elefanten. Derzeit findet eine

behutsame Habituation der Elgon Elefanten statt, analog zu Uganda und Ruanda, ein "Elefanten-Tracking" für kleine Touristengruppen zu ermöglichen. Erste Erfolge lassen sich bereits verzeichnen und wie bei dem erfolgreichen Vorbild des Gorilla-Tracking in Ruanda/Uganda soll diese zusätzliche Einnahmequelle in Zukunft zur nachhaltigen Finanzierung des gesamten Schutzgebietes beisteuern.

Die einzigartige Beziehung zwischen Mensch und Elefant am Mount Elgon

Elefanten wurden an vielen Orten der Welt, an denen sich der Menschen und Elefanten einen Lebensraum teilten, als wichtiges Symboltier in religiöse Mythologien integriert.

Die Menschen bewundern die Kraft und die Ausdauer der Tiere, und dieses Empfinden floss nicht selten in religiöse Traditionen ein (z.B. die göttliche Mensch-Elefanten-Gestalt Ganesha im Hinduismus und Buddhismus). In ganz Asien finden sich stilisierte Elefantenabbildungen als Glücksbringer und als Hüter für Wohnhäuser und für Tempel. Weit bekannt ist die Nutzung des Elefanten als Arbeits- und Lasttier (z.B. in Asien) und in der Antike sogar als Furcht einflößendes Kampfwerkzeug: Der karthagische Feldherr Hannibal setzte 37 Kriegselefanten auf seinem Kriegszug gegen das römische Reich über die Alpen ein.

Mount Elgons Bewohner haben eine besondere Beziehung zu ihren Elefanten, die nicht auf der Jagd oder Elfenbeinhandel basiert und bis heute wenig in bekannt ist. Noch bis zum Ende des letzten Jahrhunderts kam es nach den vorliegenden, historischen Aufzeichnungen, in der Vergangenheit nur selten zu Tötungen von Elefanten am Mount Elgon. Der Großteil der Bergbewohner gehört herdenführenden, halbnomadischen Volksgruppen an. Ihr traditionelles Leben war auf Viehzucht, insbesondere von Rindern und Ziegen ausgerichtet und die Jagd auf freilebendes Großwild spielte am Bergmassiv eine eher untergeordnete Rolle. Die Bewohner haben stattdessen über viele Jahrtausende ein einzigartiges Verhältnis mit der ansässigen Elefantenpopulation aufgebaut: Menschen und Tiere teilten sich die zahlreichen, tiefen Höhlen und auch die lebenswichtigen Salzquellen. Seit jeher wurde das natürliche Salzreservoir der Elefantenhöhlen auch von Viehzüchtern für ihre Tiere genutzt. Wie das Wild kann auch das domestizierte Vieh der Menschen nicht am Mount Elgon ohne zusätzliche Futter-Salzquelle existieren. Mit Hilfe von primitiven Werkzeugen brechen die Menschen das oft von Elefanten gelockerte, salzhaltige Gestein aus den Höhlenwänden, um es anschließend zu ihren Viehherden zu bringen.



©privat: In einer Salzhöhle

Doch werden die derzeit in den Höhlen erschlossenen mineralhaltigen Adern nicht unbegrenzt reichen, was ein Problem für Mount Elgons traditionelle Viehzüchter in Zukunft darstellen wird. Mount Elgons Elefanten finden seit Jahrtausenden stets neue Salzquellen innerhalb der Höhlen, und ihre fortwährenden Grabungen nach den lebensnotwendigen Mineralien erleichtern die Arbeit des Menschen vor Ort. So lässt sich sagen, dass, solange Mount Elgons Elefanten in den Höhlen nach unterirdischem Salz graben, die traditionelle Versorgung des Viehs mit dem lebensnotwendigen Salz sichergestellt ist. Ein Aussterben der Elefanten am Berg würde daher unweigerlich die Lebensbedingungen der lokalen Viehzüchter erschweren.

Die Elefantenhöhlen spielen nicht nur bei der Versorgung der Haustiere eine große Rolle am Mount Elgon: Zum einen waren die Höhlen für viele Familien zugleich ein sicherer Zufluchtsort und ein Zuhause. Bis in die 1970er Jahre hinein lebten Familien mit ihren Rindern in "Elefantenhöhlen" und trugen den Namen der Höhle als anerkannten Familiennamen. Es ist überliefert, dass einige Familien ihre eigene Wohnhöhle sogar mit den Elefanten räumlich teilten. Die menschlichen Bewohner lebten dabei vorwiegend in den vorderen Teilen der Höhlen. Sie tolerierten die seltenen nächtlichen Besucher, welche in den hinteren Höhlenbereichen nach Salz suchten. Zusammenstöße zwischen Mensch und Tier sind nicht überliefert. Einige dieser Wohnhöhlen am Mount Elgon sind in den Schutzzonen für Besucher freigegeben. Es ist ebenfalls möglich, Übernachtungen in den Höhlen bei der Parkverwaltung zu buchen, um ein Verständnis für die damalige Zeit zu entwickeln.

Zum anderen sind die Höhlen bis in die heutige Zeit ein Ort für die aktive Ausübung religiöser und traditioneller Zeremonien. In bestimmten,

festgelegten Höhlen werden seit vielen Generationen zeremonielle Handlungen vollzogen, die eng mit der kulturellen Identität der Volksgruppen verbunden sind (wie z. B. die freiwillige Beschneidung junger Männer).



©privat: Frische Elefantenspuren auf dem Weg zu einer Salzhöhle

Die Zukunft der letzten Elefanten am Mount Elgon sieht vielversprechend aus, wenn auch vielfältige Herausforderungen zu lösen sind. Neue, nachhaltige Managementstrategien müssen entwickelt, etabliert und den jeweiligen Naturschutzgesetzen der beiden Länder angepasst werden. Die Errichtung des ersten ostafrikanischen "Transboundary Park" wird es der Population ermöglichen, sich langfristig in dem Gebiet zu etablieren, doch leider erreicht die neue Welle der Elfenbein-Wilderei nun auch Mount Elgon.



Seit mehreren Jahren unterstützen die Biologen Edda Affeldt und Michael Brending aus Lippe ehrenamtlich die Elefanten und ihren einzigartigen Lebensraum Mount Elgon. Wer mehr über ihr Projekt Mount Elgon Cave Elephant Project (MECEP) erfahren möchte, wende sich bitte an affeldt@cave-elephant.info oder brending@cave-elephant.info

Wo schleicht sie noch in Lippe?

Die Blindschleiche ist „Reptil des Jahres 2017“

Ihrem wissenschaftlichen Artnamen nach ist *Anguis fragilis* übersetzt eine „zerbrechliche Schlange“. Dies lässt sich auf ihre Fähigkeit zurückführen, bei Gefahr den Schwanz abzuwerfen, wofür er mehrere Sollbruchstellen aufweist und tote Tiere daher manchmal in viele Einzelteile separiert gefunden werden. Eine Schlange ist sie im systematischen Sinne auch gar nicht, sondern bildet mit 2 Gattungen die kleine Familie der Schleichen. „Blind“ im Namen ist weiter auf eine althochdeutsche Bezeichnung für das (blei)glänzend-„blendende“ Schuppenkleid zu beziehen, denn sie ist lediglich farben-“blind“, hat anders als Schlangen bewegliche Augenlider und hört gut.

Gastbeitrag von Jürgen Braunsdorf, Kreis Lippe, Stabsstelle Biodiversität



© J. Braunsdorf

Blindschleichen sind somit harmlose Kriechtiere, die ausgewachsen vom Kopf bis Rumpfende 15-20 cm und bei noch unversehrtem Schwanz, der sich stummelartig nach einer Attacke eines Vogels (oft Hühner) oder Katze regenerieren kann, sogar über 40 cm erreichen. Sie erreichen in der Natur vermutlich Alter von 15-20 Jahren.

Im Durchschnitt gebären Blindschleichen nur 6-12 Junge und dies oft nur alle zwei Jahre, denn die Geburt der bis zu 9 cm großen, voll ausgebildeten Jungtiere ist kraftraubend. Gleichzeitig ist die Liste ihrer Fressfeinde lang, im Siedlungsbereich die schon erwähnten Hühner oder Katzen, sonst viele Vogelarten wie Bussard, Graureiher und Uhu, von den Säugetieren u.a. Füchse, Marder und besonders auch die im Waldboden wühlenden Wildschweine.

„Die Aufzählung dieser Tierarten deutet das breite Spektrum möglicher Lebensräume der Blindschleiche an“, erläutert Jürgen Braunsdorf vom Fachbereich Umwelt beim Kreis Lippe. „Sie gilt als die flexibelste heimische Reptilienart, die von der Küste bis in die Alpen neben Wäldern auch die Kulturlandschaft bis hinein in Siedlungen nutzt“. Als wichtige Strukturen sind dabei offene, zeitweise besonnte Bereiche mit deckungsreicher Bodenvegetation erforderlich, auch sollte es bodenfeucht sein, wenngleich sie sogar in trocken geprägten Landschaften zu finden ist.



© J. Braunsdorf: Nur ein möglicher Lebensraum für Blindschleichen und andere bedrohte Arten - Lichter Wald, reich an Totholz am Großen Ehberg bei Augustdorf

Anders als Schlangen oder Eidechsen sonnt sie sich seltener an offenen Plätzen, denn ihre „Vorzugstemperatur“ liegt bei moderaten 20-25 °C. Ab Ende März wird sie daher nach 4- bis 5-monatiger Winterruhe in unterirdischen Quartieren aktiv. Entscheidend ist auch für diese Tierart ein vielfältig gegliederter Lebensraum mit vielen Kleinstrukturen aus liegendem Totholz - das können in Siedlungen auch Bretter sein -, Rindenstücke, Baumstubben und Steinhäufen mit teils überhängender Vegetation aus Büschen oder Hecken. Dort suchen sie nach Nahrung, die aus Nacktschnecken und Regenwürmern sowie vielen Insekten besteht. „Haben wir Blindschleichen bei uns im Garten, z.B. im warmen Komposthaufen, können wir uns freuen, denn auch große Nacktschnecken werden in einem mitunter dreiviertelstündigem „Kampf“ verschlungen!“ weiß Ewald Thies vom lippischen Naturschutzbund (NABU). Er wirbt für den Schutz dieses von seinem Verband zusammen mit der Deutschen Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde (DGHT) im jährlichen Wechsel mit einem Amphib gekürte „Reptil des Jahres 2017“.

Wer etwas für die genannten Arten tun möchte, schafft in seinem Garten die erwähnten Strukturen aus liegengelassenem Astmaterial, Steinhäufen (nicht zu verwechseln mit den biologisch toten, da blütenarmen, „versteinerten“ Vorgärten aus meist ortsfremdem Schüttmaterial) und setzt keine Tier- und Pflanzengifte wie Schneckenkorn ein, achtet beim Mähen auf die Tiere oder lässt Ecken im Garten gezielt „ungepflegt“ verwildern. Auch Auto- sowie Radfahrer auf Waldwegen sollten sich dieser dort an warmen Abenden (Blindschleiche) oder in regnerischen Nächten (Salamander) anzutreffenden Tiere bewusst sein und die Strecken meiden oder ausweichen. Zu verurteilen ist jegliches Töten der harmlosen Tiere („Schlangenhysterie“), welches gegen den besonderen Artenschutz verstößt. Blindschleichen stehen in NRW bereits

auf der „Vorwarnliste“ und gehen vermutlich begleitend mit den naturnahen Lebensräumen weiter zurück.

Wie 2016, als der Feuersalamander „Amphib des Jahres“ war, rufen Kreis und NABU wieder dazu auf, dieses hinsichtlich seiner konkreten Vorkommen fast unbekanntes Tier in Lippe zu beobachten und im Rahmen eines „citizenscience-Projektes“ (Projekte, bei denen die Bürger zu Forschern werden und den Wissenschaftlern oder Fachbehörden wichtige Daten zur Auswertung übermitteln) Vorkommen mitzuteilen. Beim Feuersalamander konnte so erstmals ein genaueres Verbreitungsmuster der Tierart beschrieben und sogar ein konkretes Schutzprojekt bei Detmold begonnen werden.

Meldungen über die Vorkommen von Blindschleichen und Feuersalamandern nehmen der NABU und Kreis Lippe, Stabsstelle für Biodiversität gerne entgegen (ewaldthies@gmx.de, j.braunsdorf@kreis-lippe.de; wenn möglich mit einem Foto, um Verwechslungen zu erkennen).



©NABU/E. Thies: Blindschleiche, entdeckt bei Pflegearbeiten auf einer Wiese in Leopoldshöhe.

Mauersegler in Asemissen

Unsere Seglerpension „Unter den Eichen“

Sie sind echte Weltenbummler und die Luft ist ihr Revier. Eine Landung auf dem Boden oder auf einem Zweig ist nicht vorgesehen. Ohne Rast immerzu durch die Lüfte zu fliegen, ist ihnen angeboren und bedeutet ihnen offenbar die größte Freude – die Mauersegler.



Gastbeitrag von Dirk und Dana Wetzlar, NABU-Mitglieder aus Leopoldshöhe
Alle Fotos in diesem Beitrag: Dirk und Dana Wetzlar

Sie kündigen uns jedes Jahr den Sommer an, wenn sie pfeilschnell mit schrillen Rufen in Grüppchen um die Häuserecken fegen. Pünktlich Ende April kehren sie aus Afrika zurück und verbringen den Sommer und die Abende mit uns. Das Spektakel endet leider schon Anfang August wieder und dann müssen wir wieder neun lange Monate warten.

Seit 2009 sind wir stolze Besitzer einer kleinen Kolonie, die stetig wächst. Aus dem Traum, Schwalben am Haus anzusiedeln, entstand neben Nestmulden für Schwalben ein Mauerseglerkasten nach unseren Vorstellungen. Ein einziges Paar, das schon seit Jahren am Nachbarhaus eine winzige Lücke gefunden hat, war Motivation genug, ihnen ein Zuhause für ihren Nachwuchs im kommenden Jahr anzubieten. Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten.

Mit einem speziellen Lockruf und unserem fünf top ausgestatteten Wohnheimen und fertigen Nestmulden hatten wir Glück und zwei Pärchen zogen ein. Unsere Kolonie besteht heute aus 30 Nistplätzen, 2016 haben 19 Paare gebrütet und erfolgreich ca. 40 Jungsegler auf die Reise nach Afrika geschickt.

Mauersegler sind gesellige Tiere. Oft sieht man sie in Gruppen bei gemeinsamen Spielen und Jagden durch die Luft schießen. Besonders gut lässt sich dies morgens nach Sonnenaufgang und abends vor Sonnenuntergang beobachten. Vor allem in den Abendstunden versammeln sich die Segler eines Ortes über den Dächern zum gemeinsamen sozialen Fliegen.



Jedes Jahr im Juni haben Interessierte die Möglichkeit die Segler aus nächster Nähe bei uns zu erleben. Abends hören wir dann die typischen "srie-srie" Rufe, wenn die Mauersegler gesellig über Straßen oder Plätzen ihre eleganten



Webcam:

Seit 2010 haben wir eine Kamera installiert und wir erwarten jedes Jahr sehnsüchtig die Ankunft unserer Stars. Mit der Kamera können wir die Tiere hautnah von der Ankunft der Altsegler bis zum Abflug der Jungtiere beobachten.

Sie können auch dabei sein, ab 15. Mai ist unsere Webcam online. Auf der Seite des NABU Leopoldshöhe finden Sie diese verlinkt.

Kurven ziehen und wir sie dabei bis zum Sonnenuntergang beobachten können.

Mauersegler brüten heute an Gebäuden mit Türmen, Kirchen, Brücken, Mauern, Ruinen, Wohnhäusern, auch Hochhäusern und stets gern in Kolonien. In Gebäuden bieten sich Ziegellöcher, Firstziegel, Schlupflöcher an Dächern, Rolladenkästen u.a. als Neststandorte an. Sie sind an das Stadtleben perfekt angepasst.

Die Nistmöglichkeiten werden aber seit Jahren schlechter, da moderne Wohngebäude keine Schlupflöcher mehr unter den Dächern bieten. Mauersegler brüten in Nischen zwischen Dach und Fassaden, das Einflugloch muss nur eine Größe 6 x 3 cm haben und den Flugkünstlern ist keine Lücke zu schwierig.

Jede Hausmodernisierung ist eine Bedrohung für die alljährlich dort heimkehrenden Tiere. Die Vögel sind sehr Brutplatztreu und auf das Wiederfinden des letztjährigen Nestes angewiesen. Beim Dachausbau, bei der Fassadenrenovierung oder -sanierung werden oft - meistens aus Unwissenheit - bestehende Brutplätze zerstört, ohne Ersatz zu schaffen. Hierdurch sind die Mauerseglerpopulationen in vielen Städten zurückgegangen und auch künftig bedroht. Helfen Sie uns, dies zu verhindern indem Sie Brutplätze erhalten oder an Neubauten Nistkästen anbringen.

Unsere Kästen geben heute vielen Seglern in Deutschland ein neues Zuhause, wo Nistplätze durch Modernisierungsmaßnahmen zerstört wurden.



Durch die gute Erreichbarkeit unserer Nester hatten wir in den vergangenen Jahren die Möglichkeit, aus dem Nest gefallenen Jungsegler zu helfen. Meist konnten wir Sie einem passenden Elternpaar und Geschwistern untermogeln,

um die schwierige Handaufzucht zu vermeiden. Die Auffangstationen sind meist in dieser Zeit hoffnungslos überfüllt.

Mauersegler fallen vor allem bei sehr großer Hitze aus dem Nest, denn in der Nisthöhle unter Dächern steigen die Temperaturen rasch auf kritische Werte an, oder es wird den Kleinen zu eng und sie purzeln aus dem Nest.

Zu Boden gefallene Mauersegler sind die einzigen Jungvögel, die man aufnehmen darf, da sie außerhalb des Seglernests nicht mehr von den Eltern gefüttert werden. Verletzte oder aufgefundene Tiere sofort zu einem Unser Tipp: Für alle Seglerbegeisterte gibt es unter: www.vogelportal.de jede Menge Informationen und Neuigkeiten.

Vogelexperten oder in eine Auswilderungsstation bringen. Adressen finden Sie unter „Mauerseglerhilfe.de“. Die meisten Tiere gehen durch falsche Ersthilfe oder Fütterung zu Grunde. Sie nähren sich ausschließlich von in der Luft erbeuteten Insekten.



Unser Tipp: Für alle Seglerbegeisterte gibt es unter: www.vogelportal.de jede Menge Informationen und Neuigkeiten.

Buchtipps:

„Das ist mein Hof. Geschichte einer Rückkehr“ von Chris de Stoop

Naturzerstörung begegnet uns täglich, der Mensch ist dabei, seine Umwelt einschneidend und folgenschwer umzugestalten. Die Versuche, Lebensraumvernichtung und Landschaftsverwüstung großen Ausmaßes durch Ausgleichsmaßnahmen in irgendeiner Form abzumildern, nehmen oftmals groteske Ausmaße an, wirken manchmal unsinnig, befremdlich, absurd. Der Mensch hat in dieser geplanten Natur keinen Platz mehr.

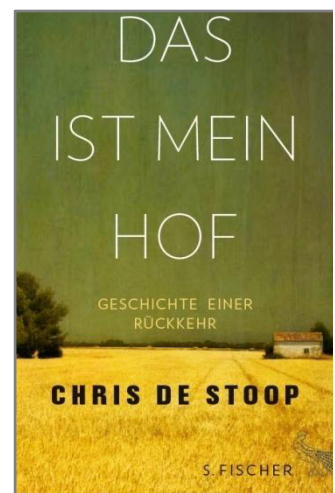
Ein Flame, der belgische Journalist Chris de Stoop beklagt in seinem Buch mit dem Titel „Das ist mein Hof. Geschichte einer Rückkehr“ den Untergang einer alten Kulturlandschaft zugunsten des Naturschutzes. Der Hafen von Antwerpen ist nach Rotterdam der zweitgrößte in Europa. Und er wächst weiter. Dabei wird Natur zerstört. Also werden zum Ausgleich andernorts Gebiete „renaturiert“. Das klingt vernünftig.

Aber wer Chris de Stoops ergreifendes Buch liest, wird ins Grübeln kommen. Denn im Namen des Umweltschutzes, der auch dem Autor am Herzen liegt, wird diese vom Menschen geprägte Landschaft der belgischen und niederländischen Polder zerstört. Deiche und fruchtbare Ackerböden verschwinden und werden zu Sumpfgebieten. Mehr als 4000 Menschen wurden enteignet und von ihren Höfen vertrieben. Zigtausend Obstbäume wurden aus der Erde gerissen.

Das 1958 geborene „Polderkind“ ist tief verwurzelt in dieser Landschaft, die bereits im Mittelalter eingedeicht wurde. „Meine Familiengeschichte, meine



Der Buchtipps dieser Ausgabe stammt von Ewald Thies, NABU-Gruppe Leopoldshöhe und Redaktionsmitglied des Zaunkönigs.



Jugend, mein ganzes Leben wurden von Hof und Polder geprägt“. Er erzählt die Geschichte seiner Familie, erinnert sich, wie er in der Gracht hinter dem Obstgarten Kaulquappen und Salamander fing und Maikäfer aus der Hecke holte. „Es war ein bedeutsames Ganzes, in dem alles seinen Platz hatte. Menschen und Tiere und Gebäude passten noch in die Landschaft. Heute aber scheint nichts mehr zu stimmen.“ Sein Buch ist eine poetische, sinnliche Liebeserklärung an diese „vielseitige Landschaft aus Äckern, Wiesen, Bäumen, Tümpeln und Wasserläufen“.

Landwirtschaft sei harte Arbeit gewesen, aber nicht nur: „Sie war Abenteuer, sie war Freiheit“. Nach dem Tod des Vaters übernahm sein Bruder den Hof und betrieb ihn mit seiner Mutter. Chris de Stoop studierte, wurde Journalist. Aber: Einmal Polderkind, immer Polderkind.

2010 starb sein Bruder plötzlich. Seitdem ist de Stoop Teilzeitbauer. Der Flame ist virtuoser Chronist einer untergehenden Welt. Spannend und sprachmächtig verwebt er Persönliches und Politisches. Er führt viele Gespräche mit betroffenen Bäuerinnen und Bauern, Naturschützern, Wissenschaftlern. Ein Kirchenvorstand in dieser stark katholisch geprägten Gegend räumt ein, dass die Landwirtschaft nicht immer klug mit der Natur umgesprungen sei. „Doch was ist das für eine Sicht auf die Natur als etwas, in dem der Mensch nichts zu suchen hat, wo er ein Fremder ist?“

Die Versuche, „Wildnis“ herzustellen, wirken in de Stoops Beschreibung grotesk: Pumpen müssen den Wasserpegel steuern, Vögel vor Füchsen geschützt werden. Auch Plastik und Pestizide scheinen bei der Schaffung neuer Paradiese zum Einsatz zu kommen.

Das Anlegen neuer Naturreservate ist ein lukratives Geschäft - Natur ist seiner Ansicht nach zu einer Art Rohstoff für grüne Projektbüros geworden. Selbstersonnene, selbst gemachte Natur, entsprechend den Wünschen und der Mode des Augenblicks. De Stoop hinterfragt das Verhältnis von Mensch und Natur so leidenschaftlich und provokant, dass es keinen Leser kalt lassen wird. Sein Buch ist auch ein Aufschrei: „Tausende Bauern verschwinden jedes Jahr, weil die Politik, der Markt und jetzt auch noch die Umweltverordnungen sie zwingen, sich zu vergrößern. Trotzdem wird dieser Untergang von der Gesellschaft nicht als eine soziale Tragödie begriffen“, stellt er resigniert fest.

Nachts, wenn alles schläft

Der Waldkauz – Ein Kurzportrait

Auf lautlosen Schwingen durch fast vollständige Dunkelheit. Ein flüchtiger Schatten im Dämmerlicht. Seine Rufe „Ku-witt“ fehlen in keinem Krimi. Nur

selten bekommt man ihn zu Gesicht. Zutaten für einen mystischen Ruf. Der Waldkauz. Für viele Menschen noch heute ein „unheimliches“ Tier.

Als Vertreter der Eulen genießt der Waldkauz im deutschsprachigen Raum mit der Bezeichnung „Kauz“ eine Besonderheit. Im restlichen Europa hat er keinen eigenständigen Namen erhalten.

Mit der Wahl zum Vogel des Jahres soll auf den schwindenden Lebensraum der Eulen als typische Vertreter der Höhlenbrüter aufmerksam gemacht werden. Vor allem der Erhalt von alten Bäumen in Wald und Park mit entsprechenden natürlichen Höhlen wird dadurch ebenfalls in den Fokus gerückt.

Von Weise bis Todesbote

Tiere der Nacht, allen voran die Eulen, waren den Menschen im Mittelalter suspekt und galten als Botschafter von Unglück und Tod. Der Ruf des Waldkauzes „ku-witt“ wurde von den abergläubisch geprägten Bürgern als „Komm-mit“ interpretiert und kündigte den Tod eines Nahestehenden an. Nur wer eine tote Eule an das Scheunentor nagelte, konnte dieser Gefahr entgehen. Dabei waren Eulen in der Antike nicht mit diesem schlechten Ruf behaftet. Der Steinkauz galt als „Vogel der Weisheit“ und war ständiger Begleiter der Göttin Athene. Auch als Wappenvogel der Heilkunst dienten Eulen. Das schlechte Image hat sich aber zum Glück gewandelt und ist einer Faszination gewichen.

Bestand und Lebensraum

Mit 43.000 bis 75.000 Revieren ist der Waldkauz bei uns in seinem Bestand nicht gefährdet, was einen europäischen Anteil von 8-9 % ausmacht. Seine Anpassung an unsere Kulturlandschaft und die Fähigkeit auch künstliche Höhlen in Kirchtürmen, Scheunen oder Nistkästen anzunehmen, helfen ihm dabei. Sein Lebensraum ist, entgegen seinem Namen, nicht nur im Wald angelegt. Lichte Laub- und Mischwälder, Waldränder mit angrenzenden Feldern und Wiesen sind ganz nach seinem Geschmack. Dort erbeutet er vor allem Mäuse. Ratten, Maulwürfe oder junge Kaninchen stehen auf seinem Speiseplan und wenn diese Kleinsäuger nicht ausreichend vorhanden sind, auch Vögel. Seine Jagdzeit beginnt kurz nach Sonnenuntergang und als geschickter, schneller Ansitzjäger schwebt er lautlos auf seine Beute zu, die er bis zur Mausgröße vollständig verschlingt. Nur größere Beutetiere werden zerteilt.



©NABU/D. Nil



©NABU/P. Kühn

Verbreitung

Der Waldkauz ist in Europa fast flächendeckend vertreten, mit Ausnahme von Irland, Nordskandinavien und dem europäischen Teil von Russland. Außerhalb von Europa treffen wir ihn in Westsibirien, Nordafrika, in Teilen der Türkei, Iran, Libanon und Israel an. Als eigene Art wird der vom Himalaya bis zur chinesischen Pazifikküste brütende Himalaya-Kauz geführt.

Gefährdung

Die größte Gefährdung für den Vogel des Jahres geht von unserem Straßenverkehr aus. Fast die Hälfte aller Kollisionen sind mit Autos verbunden. Aber auch Zäune und Stromleitungen, deren dünne Drähte im nächtlichen Flug zu spät erkannt werden, führen zu tödlichen Zusammenstößen. Auch entpuppen sich glattwandige Kamine und Lüftungsschächte nicht als geeignete Bruthöhle sondern tödliche Falle, aus denen Waldkäuze keinen Ausweg finden.

Weitere Information unter: www.NABU.de/waldkauz



Die Verwandtschaft

Waldohreule und Schleiereule – weitverbreitet, auch in Städten und Dörfern anzutreffen

Steinkauz – nur in einigen Regionen anzutreffen, bevorzugt Grünland und Streuobstwiesen

Raufußkauz und Sperlingskauz – besiedeln Nadelwälder in denen der Waldkauz wenig vorkommt

Uhu – größte Eule, in Deutschland fast ausgestorben, steht nun unter strengem Schutz, Bestände erholen sich

Sumpfohreule, Habichtskauz und Zwergohreule – in Deutschland sehr selten

NABU Lippe verleiht Herbert Meske den Lippischen Diamanten

Der NABU Lippe hat seinen Natur- und Umweltschutzpreis, den Lippischen Diamanten, in diesem Jahr an Herbert Meske aus Oerlinghausen für sein jahrzehntelanges Engagement für die Natur verliehen. Ein sichtlich gerührter

Preisträger nahm während einer Feierstunde in Schloss Brake den Ehrenpreis aus den Händen von Bernd Milde, Vorsitzender des NABU Lippe entgegen. Bei der Auszeichnung handelt es sich, wie Milde in seiner Rede erläuterte, um einen echt lippischen Preis, da er rein ideell ist und seine Verleihung nicht mit einem Preisgeld verbunden ist. Der wunderschöne Bergkristall, der Volksmund hat ihn zu einem Diamanten geadelt, ist nur an wenigen Stellen in Lippe zu finden und wird für vom NABU jedes Jahr extra gesucht.

In seinem Grußwort betonte Arne Brand als Vertreter des Hausherren, dem Landesverband Lippe, die gemeinsamen Ziele bei Nachhaltigkeit und Biodiversität. Das umfangreiche Wirken von Herbert Meske ließ Thomas Pusch vom NABU Lippe in seiner Laudatio vor den 45 geladenen Gästen Revue passieren. Als ein Urgestein des Naturschutzes in der hiesigen Region und als wertvollen Botschafter für unsere Natur bezeichnete Pusch den Geehrten, der sein Wissen stets an Interessierte weiter gegeben hat. In den 20 Jahren als Leiter der NABU Gruppe Oerlinghausen organisierte er über 130 kostenfreie Vorträge über Naturschutzthemen. Vor allem Kinder für die Natur zu begeistern war sein vorrangiges Ziel. Dies führte zur Gründung von vier Kindergruppen während dieser Zeit, von denen noch heute zwei sehr aktiv sind.

Herbert Meske bedankte sich in seiner kurzen Rede bei den vielen Unterstützern und vor allem bei seiner Familie, ohne deren Verständnis dieses Engagement nicht möglich gewesen wäre. Für den NABU Lippe überreichte Pia Hoeltzenbein an die Tochter des Preisträgers einen Blumenstrauß als kleinen Dank.



©NABU/T. Pusch: Arne Brand, stellvertretender Vorsteher des Landesverbands Lippe, Herbert Meske, NABU Lippe-Vorsitzender Bernd Milde (v.l.n.r.)

Die Feierstunde wurde durch einen spannenden Vortrag von Matthias Füller von der Biologischen Station Lippe abgerundet, der über den Wandel in der Vogelwelt in Lippe in den letzten Jahren berichtete und mit viel Sachverstand und Witz komplizierte ökologische Zusammenhänge aufzeigte.

Heimische Wespen in der kalten Jahreszeit

Besondere Beachtung und gesteigertes Interesse gilt unter dem Heer der Insekten oft den „staatenbildenden“ Arten aus der Ordnung der Hautflügler. Es gibt wohl niemanden, der nicht „den“ Insektenstaat schlechthin, nämlich das „Bienenvolk“ kennt oder sogar damit in der einen oder anderen Form in Berührung kommt. Sei es als Kleingärtner oder Blumenfreund, sei es als Imker oder einfach nur als Konsument des bekanntesten Bienenprodukts, des Honigs. Andere staatenbildende Hautflügler, die Ameisen, im Volksmund auch „Emsen“ genannt, stehen als Synonym für Schaffenskraft und Fleiß. Heißt es doch nicht umsonst: „Fleißig wie eine Ameise“!



©NABU/H. Dudler: Die Männchen der Waldwespen (*Dolichovespula sylvestris*) tummeln sich im Hochsommer gerne auf Doldenblütlern wie der Wald-Engelwurz (*Angelica sylvestris*).

Allerdings gehört hierher noch eine weitere Gruppe sehr auffälliger Fluginsekten. Es sind die sehr markant gelb-schwarz gezeichneten Wespen. Doch ihnen haftet ganz überwiegend ein eher negatives Image an. Gelten sie doch, lästig und mit einem äußerst effektiven Wehrstachel ausgerüstet, als Raubritter des Insektenvolks, die mal hier am leckeren Pflaumenkuchen

diebisch auftauchen, bald dort an schmackhaften Getränken selbst nach einer Erfrischung suchen. Wird dann versucht, die ungebetenen Gäste zu verscheuchen, zeigen sie sich uneinsichtig und gehen bisweilen zum Angriff über, was mitunter nicht ganz ungefährlich auch für den Menschen ist.

Wie immer wird diesbezüglich vieles übertrieben dargestellt. Zumal unter den Sozialen Faltenwespen (*Vespidae*), von denen hier die Rede ist, eigentlich nur zwei Arten, die Deutsche Wespe (*Vespula germanica*) und die Gemeine Wespe (*Vespula vulgaris*) für den schlechten Ruf „verantwortlich“ gemacht werden können.

So plötzlich, wie die Wespen in großer Zahl in manchen Sommern auftauchen, so schnell sind sie, nach nur wenigen Wochen, mit Eintritt der kühleren und feuchteren Witterung im Herbst auch wieder verschwunden. Dies liegt darin begründet, dass die Faltenwespen einen sogenannten „Sommerstaat“ gründen.

Während die Honigbienen und die Ameisen als „Volk“ überwintern, das heißt, neben der Königin überdauern auch die Arbeiterkassen, überleben bei den Wespen nur die befruchteten Weibchen. Diese begründen dann im folgenden Frühjahr einen neuen „Wespenstaat“.

Doch wo findet die Überwinterung, der Fachmann nennt sie „Hibernation“, eigentlich statt? Während die Honigbienen in winterfest gemachten Bienenstöcken die kalte Jahreszeit verbringen, ziehen sich Ameisen in ihren Bauten oft tief in die Erde zurück, wo sie dem schlimmsten Frost entgehen.



©NABU/H. Dudler: Steinige Abbruchkanten mit dem Wurzelwerk alter Bäume bieten zahlreiche Versteckmöglichkeiten für viele Tierarten.



©NABU/H. Dudler: Alte Keller und Gewölbe werden oft von mehreren Insektenarten zur Überwinterung aufgesucht. Hier hat sich schon ein Tagpfauenauge (*Inachis io*) eingefunden.

Anders verhält es sich bei unseren Faltenwespen. Nachdem das Wespenvolk größtenteils abgestorben ist, verlässt die Königin im September/Oktober das Wespennest. Diese aus einer Art Pappmaché errichteten Gebilde bieten keinen Schutz im Herbst und Winter mehr. Besonders die manchmal basketballgroßen Erdnester der Kurzkopfwespen, zu denen u. a. die Deutsche Wespe gehört, vergehen sehr schnell. Die überirdisch angelegten Bauten, etwa die kunstvoll aufgehängten kugelförmigen Bauten der Sächsischen Wespe (*Dolichovespula saxonica*), die auf Hausböden, in Scheunen und Schuppen

beobachtet werden können, halten meist noch längere Zeit. Sie können unter Umständen noch nach Jahren angetroffen werden. Besiedelt werden sie allerdings von den Wespen nicht wieder.

Die Wespenköniginnen suchen sich für die nun folgende Überwinterungsperiode, die durchaus 6 - 7 Monate dauern kann, einen geeigneten Ort, der vor allem einen Schutz vor Nässe bieten muss. Kälte, auch mittelstarke Fröste, werden hingegen toleriert. So konnten schon mehrfach überwinternde Weibchen von Sächsischer Wespe und Hornisse (*Vespa crabro*), unserer größten, einheimischen Faltenwespe, offen sitzend auf Strohböden, in Abstellräumen, Garagen etc. gefunden werden.



©NABU/H. Dudler: Frei sitzend an einem rostigen Fensterrahmen überwintert eine Feldwespenkönigin (*Polistes dominulus*) auf einem Speicher.

In der freien Natur trifft man die Königinnen, z. B. diejenigen der Mittleren Wespe oder Kleinen Hornisse (*Dolichovespula media*), vorrangig in Baumhöhlungen oder sogar tief versteckt in liegendem Totholz. Dort, noch zusätzlich gesichert durch eine dicke Schneeschicht, kann ihnen auch der härteste Winter nichts anhaben.



©NABU/H. Dudler: Hier eine Hornissenkönigin (*Vespa crabro*) im Überwinterungsversteck in einem alten, weißfaulen Baumstubben. Auch dies zeigt, wie wichtig Totholz für das Ökosystem Wald ist!

Natur-Erlebnis-Tipp

Frühlingsboten

Noch ist draußen alles kahl, braun und grau sind die vorherrschenden Farben. Aber wer offenen Auges durch die Natur geht, kann die ersten Anzeichen schon entdecken. Der Frühling steht vor der Tür!

Besonders früh dran in unseren Wäldern ist in der Regel der Gefleckte Aronstab. Bereits Ende Februar kann man bei entsprechender Witterung die ersten grünen Blattspitzen der stark giftigen Pflanze aus dem Erdreich hervor spitzen sehen.



©NABU/S. Haferbeck: Gefleckter Aronstab (*Arum maculatum*)



©NABU/M. Düsterberg: Ein Frühlingsbote in vielen Gärten – der Krokus

Ein weiterer, sehr unauffälliger Frühlingsbote ist im Februar und März die weibliche Haselnussblüte. Die männliche Blüte in Form der Haselnusskätzchen ist vermutlich den meisten bekannt. Für die weiblichen Blüten muss man jedoch genauer hinschauen: von ihnen sind nur die roten Narben zu sehen, die aus den Knospen herausragen.



©NABU/H. May: Weibliche Haselnussblüten

Das Leberblümchen ist ein weiterer, zeitiger Frühlingsbote. Die nach Bundesartenschutzverordnung „besonders geschützte“ Pflanze blüht von März bis April. In Teuto und Egge hat sie natürlicherweise ihren westlichsten Vorposten. Die Wurzeln der kleinen Schönheit reichen bis zu 30 cm tief in die Erde, weshalb sie mit den wechselnden Feuchtebedingungen eines kontinentalen Klimas gut zurecht kommt.



©NABU/M. Düsterberg: Leberblümchen

Halten auch Sie einmal in den nächsten Tagen und Wochen die Augen offen auf der Suche nach dem Frühling – es lohnt sich!



©NABU/M. Düsterberg: Märzenbecher – vor allem auf feuchten Standorten zu finden

Wir sind, was wir tun

Das neue Jahresprogramm

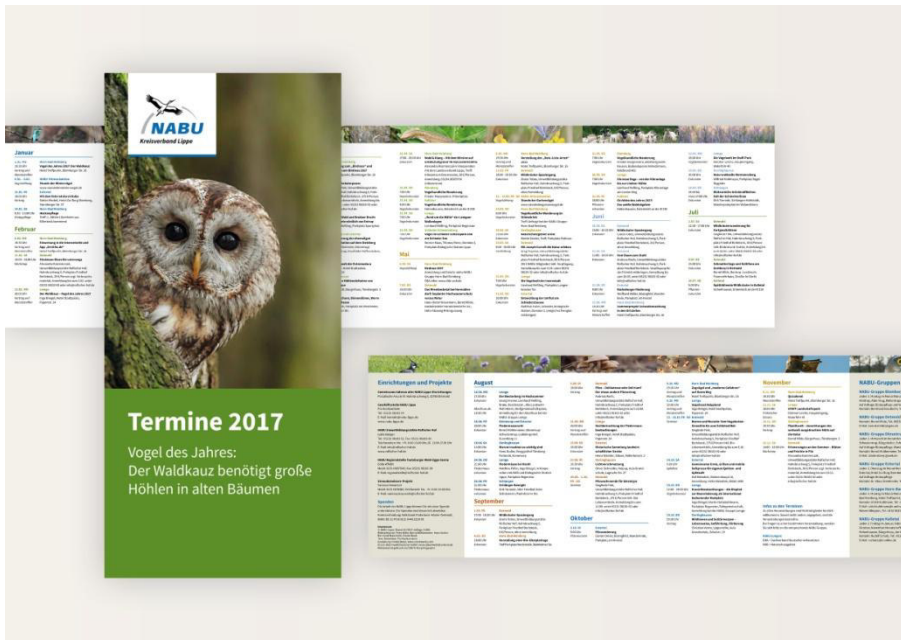
Da liegt er nun, druckfrisch und prall gefüllt. Umweltfreundlich und klimaneutralhergestellt auf recyceltem Papier.

Mit über 70 Veranstaltungen ist das Programm des NABU Lippe ein beeindruckendes Abbild davon, was in Sachen Naturschutz in der Region 2017 auf rege Teilnahme wartet. „Wir sind was wir machen, oder zumindest was wir anbieten“, lacht Susanne Haferbeck und ergänzt „erstmal wurden auch die Termine vom Rolfschen Hof mit aufgenommen, sodass unser separater Flyer unnötig war.“

Neu ist aber auch das Design. Hier verlässt der Vorstand des NABU ausgetretene Pfade. „Wir wollten den neuen Flyer an das vom Bundesverband vorgegebene Design anpassen“, sagt Bernd Milde, Vorsitzender des NABU in Lippe. Mit Nicole Stock wurde eine engagierte Grafikerin verpflichtet, um die Vorgaben optisch ansprechend zu gestalten.

Das ist wirklich gelungen. In sanften Grüntönen mit einem klasse Foto vom Vogel des Jahres. Ein echter Hingucker.

Farblich aufbereitet können die Veranstaltungen Monat für Monat gutgefunden werden. Trotz der Menge von Angeboten.



Vorträge, Exkursionen und Workshops decken ein vielfältiges Spektrum ab. Von „a“ wie Auenlandschaft im Winter (19.2. NABU Gruppe Lemgo) bis „z“ wie Zauneidechsen (22.4. NABU Gruppe Detmold). Wasseramsel, Geier, Höhlenelefanten, Fledermäuse, oder Kraniche. Wildkräuter, Bio-Obstplantagen, Senne im Wandel. Die lippische Natur ist schillernd und bunt, der neue Flyer lädt zu Stippvisiten ein, diese Vielfalt zu erleben.

Die ersten Reaktionen waren sehr positiv. Das Konzept ist gelungen. In diesem Jahr soll der Flyer für 2018 dann bis Weihnachten vorliegen. Druckfrisch und wieder prall gefüllt darf er dann unter dem Weihnachtsbaum liegen.

Agrarflächen im 21. Jahrhundert

oder wie präsentieren sich die Felder im Jahr 2017 - Beobachtungen im ostwestfälisch-lippischen Ackerbau

In aller Munde finden sich nicht nur die Erzeugnisse der Landwirtschaft bzw. der weiterverarbeitenden Nahrungsmittelindustrie, sondern in jüngerer Zeit vor allem auch Diskussionen und Diskurse über die sich teilweise gravierend veränderten Anbaumethoden der Feldfrüchte. Davon betroffen in erster Linie ist der sogenannte technisch-ökonomische Landbau, sprich die konventionelle Landbewirtschaftung. Und zwar nicht nur, weil sie den allergrößten prozentualen Anteil ausmacht, sondern auch, weil hier immer effektivere Produkte der Agrarchemie und Biotechnologie eingesetzt werden. Diese wiederum bewirken neben den gewünschten Ertragssteigerungen in den letzten Jahren (Jahrzehnten) eine immer größer werdende Belastung des Ökosystems Erde durch Schad- und Giftstoffe sowie Bodenzerstörung. Hier

greift bzw. trifft das „Dritte biozönotische Grundprinzip“ zu, welches besagt, dass, je öfter und tiefgreifender ein Lebensraum (Biotop) durch anthropogene Eingriffe bzw. Veränderungen beeinflusst wird, desto instabiler und artenärmer wird seine Lebensgemeinschaft!



©NABU/H. Dudler: Das linke Foto zeigt eine typische „Kultursteppenlandschaft“. Große Schläge ohne jedwede strukturellen Elemente. „Vorteil“: u. a. effektive Bewirtschaftung mit Großmaschinen. Dass es auch anders geht zeigt das rechte Bild. Kleinere Ackerareale sorgen nicht nur für ein heterogeneres Landschaftsbild, sie bieten dazu auch mehr ökologische Nischen für Flora und Fauna.

Wer mit offenen Augen und Ohren durch weite Bereiche unserer Feldflur spaziert, wird dem unzweifelhaft beipflichten können. Artenreiche Ackerrandstreifen, Brachfluren mit Pflanzen-Pioniergesellschaften, gar blütenreiche Feldsäume mit wogendem Klatsch-Mohn und zyanblauen Kornblumen, die an ein Gemäldemotiv Monet´s erinnern könnten, scheinen endgültig der Vergangenheit anzugehören. Fernerhin fehlen weiträumig der Gesang der Feldlerchen und das Schlagen der Wachteln. Auch Rebhuhn, Wachtelkönig und Kiebitz sind Vogelarten, für die in der modernen Feldbewirtschaftung kein Platz mehr ist!

Auch der in früheren Zeiten verbreitet vorkommende Feldhamster, der so manches Kilo Getreide als Nahrungsvorrat in seine unterirdischen Baue schleppte, lässt sich bestenfalls in Bilderbüchern bestaunen. Wenn dann noch die eh schon immer schmaler gewordenen Feldwegränder noch vorsorglich mit sogenannten Pflanzenschutzmitteln wie etwa Glyphosat getränkt werden, ist die ökologische Einödnis fast perfekt!

Jetzt soll hier der konventionellen Landbewirtschaftung nicht generell ein schlechtes Zeugnis ausgestellt werden. Durch die sich verändernden Bedingungen bezüglich Land- und Flächenverbrauch durch Versiegelungen aller Art, Bevölkerungsentwicklung, Verbraucherverhalten, gesetzlicher Vorschriften, wirtschaftlicher Zwänge u. a. m. müssen immer weniger landwirtschaftliche Betriebe immer mehr Personen ernähren. Um das zu gewährleisten, sind dann die oben beschriebenen Auswirkungen mitunter unausweichlich, bzw. in gewissem Maße zu tolerieren. Jedoch muss die Frage erlaubt sein, in wie weit diese Entwicklung noch voran getrieben werden kann. Denn letzten Endes werden irgendwann die natürlichen Ressourcen wie

Erde, Wasser, Luft dermaßen beansprucht bzw. mit schädigenden Stoffen überfrachtet, dass ein „Weiter so“ wie bisher nicht mehr möglich sein wird.



©NABU/H. Dudler: Links - Monotone Feldflur in einer Bördenlandschaft, rechts - Beispiel für ökologischen Landbau – ein Dinkelfeld mit ausgeprägten Ackerrandstreifen.

Deshalb soll an dieser Stelle auch einmal eine Lanze für die ökologische, alternative Landwirtschaft gebrochen werden. Diese will grundsätzlich und ohne Einschränkungen zukünftige Einbußen und/oder Verluste im Naturhaushalt sowie Schädigungen an der menschlichen Gesundheit verhindern!



©NABU/H. Dudler: Eine mechanische Feldbearbeitung ist wohl zu umständlich (teuer)!? Mit Glyphosat behandelte Ackerbrache links. Auf derartig behandelten Flächen hat auch die früher fast überall häufige Violettbraune Erdeule (*Ochropleura plecta*) keine Lebensgrundlage mehr.

Ziel ist es, auch auf den Feldern ein ökologisches Gleichgewicht zu erhalten, bzw. es wieder herzustellen. Typische Kennzeichen dieser Wirtschaftsform sind beispielsweise ein weitgehender Verzicht auf anorganische Düngierzufuhr, die Ausnutzung natürlicher Schädlingsresistenzen, weiterhin biologische (resp. integrierte) Schädlingsbekämpfung und Erhalt der natürlichen Artenvielfalt durch Vermeidung übergroßer Monokulturen. Außerdem soll gewährleistet werden, dass ausreichend Platz zur Anlage von Refugien (u. a. Trittstein-Biotope) für wildwachsende Pflanzen und wildlebende Tiere geschaffen wird, entsprechend dem „Ersten biozönotischen Grundprinzip“. Es besagt, dass, je variabler (heterogener) die Bedingungen in einem Lebensraum sind, seine Lebensgemeinschaften umso artenreicher sind.



©NABU/H. Dudler: Ackerrandstreifen und Wegsaumstrukturen – Fehlanzeige! Rechts ein Durum-/Dinkelfeld mit Beständen des Acker-Rittersporns. Heutzutage ein sehr seltener Anblick.



©NABU/H. Dudler: Eine artenreiche Ackerbrache mit Klatsch-Mohn und Echter Kamille. Früher weit verbreitet auf Getreidefeldern zu finden. Auf Brachen und an Saumstrukturen siedeln sich gerne Mäuse an. Diese wiederum bilden die Nahrungsgrundlage für viele Greife und Eulen.

Spendenaufwurf 2017

Kauf einer Fläche in Schlangen

Der NABU Lippe möchte auf Vorschlag der NABU-Gruppe Schlangen eine 3.500 qm große Fläche im „NSG Senne nördlich von Oesterholz“ erwerben. Es handelt sich dabei um eine Sandmagerrasenfläche mit spontanem Gehölzaufwuchs. Schon mehrere Jahre lang wird die Fläche extensiv mit Ziegen beweidet, um den Gehölzaufwuchs zu begrenzen. Neben einzelnen Orchideen kommen mit Heide-Nelke, Berg-Sandglöckchen und Kleinem Habichtskraut typische Vertreter eines Sandmagerrasens hier noch vor.

Der NABU Lippe will durch den Ankauf dieses wertvolle Biotop dauerhaft sichern und das Gebiet zusätzlich durch Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen aufwerten. Eine bessere Vernetzung der Offenlandbiotope ist geplant, damit Schmetterlinge und andere Insekten zwischen den Heideflächen am Elementbau, in der Sandkuhle und am Bungalow-Park wechseln können. In diesem lokalen Biotopverbund ist der Sandmagerrasen ein sehr wichtiger Bestandteil, der durch Pflegearbeiten zukünftig weiter aufgelichtet werden soll, um den licht- und wärmeliebenden Offenlandarten bessere Lebensmöglichkeiten zu bieten. Der Kauf der Fläche



©NABU/D. Tornede: Die Heide-Nelke (*Dianthus deltoides*), eine gefährdete Art der Sand-Magerrasen und Heiden, steht auf der Roten Liste von NRW.

trägt zum Erhalt eines artenreichen Sandmagerrasens und wertvollen Trittsteinbiotopes für Schmetterlinge bei.



©NABU/D. Tornede: Blühende Pflanzen im Sandmagerrasen sind wichtige „Tankstellen“ für Schmetterlinge. Links: Ein Kleiner Kohlweißling (*Artogeia rapae*) saugt an Besenheide (*Calluna vulgaris*). Rechts: Zwei Große Ochsenaugen (*Maniola jurtina*) saugen an blühenden Berg-Sandknöpfchen (*Jasione montana*), einer gefährdeten Pflanzenart der Sandmagerrasen und Heiden.

Spenden Sie bitte für dieses Projekt* auf folgendes Konto des NABU Lippe:

IBAN: DE13 4825 0110 0000 1201 21

BIC: WELADED1LEM (Sparkasse Lemgo)

Stichwort: Senne in Oesterholz

Spenden sind steuerlich absetzbar. Eine Spendenbescheinigung erhalten Sie nur, wenn Sie auf dem Überweisungsformular Ihre Anschrift angeben.

*Überschüssige Spendererträge setzt der NABU Lippe für weitere Grundstückskäufe in Lippe ein.

Weitere Informationen über das Gebiet erfahren Sie bei Dirk Tornede, Tel.: 05252 7355.

*** NABU-Meldungen***

NABU Landschaftspflegegruppe „Rund um den Rolfschen Hof“

Lange geplant und endlich in die Tat umgesetzt! Ab März 2017 wird es für alle, die sich aktiv ehrenamtlich engagieren möchten, eine Gruppe geben, die sich um die Gärten des Rolfschen Hofes, das weitläufige Gelände sowie die restlichen 47 ha NABU-Fläche in Detmold kümmert. Die ideale Gelegenheit für alle, die lieber körperlich mit anpacken! Bislang ist geplant, sich jeden 1. und 3. Freitag im Monat am Rolfschen Hof zu treffen.

Wer gerne mitmachen möchte, wendet sich bitte an Karl-Heinz Niederkrüger unter 05231-464055.

Für ein Naturschutz-Pilotprojekt sucht der NABU Kreisverband Lippe TeilnehmerInnen mit Fluchterfahrung und freut sich auf interessierte Bewerber und Bewerberinnen.

Im Rahmen des Projektes sollen lokale NABU Projekte, Naturschutzmaßnahmen und -Organisationen besucht und umweltrelevante Themen mit externen Referenten diskutiert und beleuchtet werden. Erfahrungen und Eindrücke der Exkursionen sollen die TeilnehmerInnen filmisch und/oder fotografisch dokumentieren und anschließend in selbst gestalteten Artikeln kommentieren. Die Artikel werden auf einem Umwelt-Internetblog mit dem Titel **“Deine Heimat. Meine Heimat. Unsere Welt - Ein Umweltblog von Geflüchteten”** veröffentlicht.

Im Rahmen des Projekts wird ein intensiver Wissensaustausch aller Beteiligten stattfinden. Die TeilnehmerInnen erhalten am Beispiel des NABU Lippe eine Einführung in das Umweltengagement und die Arbeit lokaler, überregionaler und internationaler Naturschutzarbeit und -projekte. Im Rahmen des Projekts sollen neue Verbindungen mit den Heimatländern der TeilnehmerInnen geschaffen werden, damit gemachte Erfahrungen in die Naturschutzarbeit in den Heimatländern einfließen können. Zusätzlich sollen Kontakte zu örtlichen NABU und AWO Gruppen vermittelt werden.

Für die Teilnahme an unserem Umweltblog-Projekt setzen wir ein echtes Interesse an der Natur voraus, hinsichtlich des Alters oder des Geschlechts sind für die Teilnahme keine Einschränkungen gewünscht. Die Interessenten sollten idealerweise bereits über Deutschkenntnisse, zumindest über gute Englischkenntnisse verfügen.



©free

Unterstützt werden unsere TeilnehmerInnen von der Diplom-Biologin Edda Affeldt als Projektleiterin und dem Diplom-Biologen Michael Brending als

Kursleiter. Beide verfügen über langjährige Erfahrungen im nationalen und internationalen Naturschutz, u.a. in Afrika, Afghanistan und im Nahen Osten. Das Projekt wird samstags, ganztägig von Mitte April bis Mitte Juli am Rolfsehen Hof in Detmold-Berlebeck stattfinden.

Fragen zum Projekt beantwortet Michael Brending, telefonisch erreichbar unter 0151.6513.8442 oder per E-Mail über brending.michael@gmail.com. Bewerbungen können direkt an regionalstelle@rolfscher-hof.de gesendet werden.

Ansprechpartner im NABU Lippe

Funktion	Name	Kontakt
Vorsitzender NABU Lippe	Bernd Milde	05231-22077
Grundstücks-Angelegenheiten	Bernd Mühlenmeier	05265-534
Kasse	Marco Hermann Gabi Weber	Kasse-Nabu-Lippe@gmx.de
Redaktion Zaunkönig	Edda Affeldt Michael Brending Hans Dudler Susanne Haferbeck Thomas Pusch Ewald Thies	zaunkoenig@rolfscher-hof.de
Internetseite	Susanne Haferbeck Thomas Pusch	info@rolfscher-hof.de 05231-9810392 05202-5416
Pressearbeit	Ewald Thies	info@nabu-leo.de
Facebook	Michael Brending Susanne Haferbeck	info@rolfscher-hof.de 05231-9810392
Geschäftsstelle	Pia Hölzzenbein	kontakt@nabu-lippe.de 05231-9810394
Regionalstelle und NAJU	Edda Affeldt	0176- regionalstelle@rolfscher-hof.de
Rolfscher Hof	Lydia Bünger	05231-9810392
Umweltbildung	Susanne Haferbeck	info@rolfscher-hof.de

		05231-9810392
Nationalpark- Koordinierungsstelle	Marcus Foerster Dirk Tornede	05231-9810395
Wolfsberater	Thomas Pusch	05202-5416
Insekten	Hans Dudler	hd33818@aol.com
Ornithologie	Werner Maas	d.w.maas@web.de
Fledermäuse	Edda Affeldt, Bernd Milde, Dirk Tornede	Siehe oben

Haben wir in unserer Liste noch jemanden vergessen? Schreiben Sie uns eine kurze Mail an zaunkoenig@rolfscher-hof.de!

Impressum: © März 2017, Naturschutzbund Lippe (NABU) e.V., Hahnbruchweg 5, 32760 Detmold, www.nabu-lippe.de. Redaktion: Edda Affeldt, Michael Brending, Hans Dudler, Susanne Haferbeck, Thomas Pusch, Ewald Thies.